

► Hochwürden verstand daher mit Recht den scheußlichen Nazi-gruß überhaupt nicht als Zeichen der Verbrüderung, sondern lediglich als dummdreiste Persiflage und Provokation übelster Art. Als der Landser drüben nicht aufgab und sich unter dem sarkastischen Gelächter seiner Kameraden fortan wiederholte, platzte dem Gottesdiener jählings der Kragen und mit aufgepeitschtem Gemüt schrie er dem preußischen Großmaul mit der ihm eigenen Stentorstimme übers Wasser zu: „Heil du ihn, ich kann ihn nicht heilen!“ In dieser wortgewandten Formulierung klang nicht nur innerlicher Groll auf die Nazis mit, sondern da schwang doch auch eine gehörige Stange philosophischer Weisheit mit übers Grenzwasser hinweg. Zur jener Zeit war dem Hitlersoldaten sicherlich noch nicht bekannt, dass sein geliebter Führer realiter an einer unheilbaren Psychopathie laborierte. Wie auch immer, nach dieser energischen Zurechtweisung des Pfarrers hielt der lästige Volksgenosse drüben die Klappe!

Mit den Kirchenglocken trieb Pfarrer Brachmond fürwahr ein gewagtes Spiel den Nazis gegenüber. Als die völkerrechtswidrige Besetzung des Großherzogtums durch Hitlers Wehrmachtstruppen vollendet war, kam die Verordnung über ein allgemeines Verbot des usuellen Glockengeläuts. Nach deutschem Sprachgebrauch hieß das, dass die Glocken nicht mehr betätigt werden durften. Und siehe da! Als die Wehrmacht am Freitag, dem 14. Juni 1940, triumphierend in die französische Metropole einmarschierte, wurde das Verbot für ein Weilchen aufgehoben. Denn zur „Feier des Tages“ kam die Verfügung hinzu, in allen Ortschaften des Landes den deutschen Sieg mit festlichem Glockengeläut zu verkünden. Aus einer Verbotssache wurde jählings eine Gebotssache! Diese irrwitzige Auflage entzog sich der Humorfrequenz des Pfarrers. Seine Vorräte an Diplomatie waren erschöpft! Für diesen absurden Befehl würden „seine“ Kirchenglocken nicht herhalten!

Unser Haus versah damals, wie übrigens schon seit Jahrzehnten, das Sakristanamt. Der Erlass zum Läuten kam nicht vom Pfarrherrn selbst, sondern vom nachbarlichen Hofbesitzer, der sich als Gemeindevetreter für die korrekte Ausführung der dubiosen Anweisung der Ortsgruppenleitung verantwortlich wähnte. Als meine Mutter seligen Angedenkens ins Glockenhaus eintrat, um dort ihres Amtes als Küsterin zu walten, stand ihr der Verstand still! Die Läuteseile waren weg! Der Schreck fuhr ihr durch alle Glieder; der Fall übertrug ihr Auffassungsvermögen! In ihrer Verwirrung benötigte sie gar ein Weilchen, bis sie zu der Erkenntnis gelangte, dass sie ihren Auftrag so nicht ausführen könne! In der Meinung, die beiden Glocken seien heimlich bei Nacht über den Grenzfluss geschafft worden, lenkte sie ihre Schritte eilends zum nahen Pfarrhaus, wo sie den Pfarrer beim Breviergebet im Pfarrgarten antraf. Völlig aufgeschmissen erstattete sie ihm Bericht über die ganze Ungeheuerlichkeit. Hochwürden nahm das Gräuelmärchen seiner frommen Küsterin mit Lässigkeit hin und versuchte zunächst einmal, die Gute zu beschwichtigen. Über den Tatbestand wusste er ja genau Bescheid. Aber wie er



Abbé Jean Brachmond (8.3.1892-15.7.1942)

von dem befohlenen Siegesgeläut noch vor der braven Küsterin Kenntnis erlangt hatte, ist nicht überliefert. Jedenfalls war er ihr zuvorgekommen und hatte für die sichere „Nichtausführung“ der stupiden Anordnung wohlweislich vorgesorgt. Er war kurz zuvor bis zum Glockenstuhl hochgeklettert und hatte mit verborgenem Groll die beiden ca. 15 Meter langen Läuteseile bis zum Läutwerk gehievt. Von diesem heimlichen Akt gab er der Küsterin nun Kenntnis, damit diese sich beruhigen täte. Ihre Bedenken waren so unangebracht gar nicht, denn Kirchenglocken waren seit der deutschen Besetzung nie aus der Gefahr gerückt, „heim ins Reich“ verschleppt zu werden und dort ins Räderwerk der teutonischen Kriegsrüstung zu geraten.

Über den Ungeist des Läuteverbots war der Pfarrer von Erbitterung erfüllt. Wäre Hitler nicht Atheist gewesen, er hätte in seinem Größenwahn möglicherweise auch noch das Absingen des „Te Deum“ in allen Kirchen befohlen. Wie auch immer, an diesem denkwürdigen Tage haben die Glocken von Moersdorf kein „bim-bimbambambum“ von sich gegeben.

Es war ein gefährliches Unterfangen. Die böse Unterlassungssünde wider das Nazitum war vermutlich nicht bis zur kompetenten Instanz vorgedrungen, denn die zu erwartenden Repressalien blieben aus. Das mag daran gelegen haben, dass Luxemburg zu diesem Zeitpunkt noch unter deutscher Mili-

tärverwaltung stand. Die unbeschränkte brutale, rohe Barbarei der Nazis kam ja erst recht im August 1940 mit der Installation der Gauleitung in Luxemburg zur Geltung. Aber auch bei diesem Umschwung dachte Pfarrer Brachmond nicht daran, furchtlos wie er nun eben war, seine offene Haltung gegenüber den unheilvollen NS-Irrlehren aufzugeben. Sich nazistischen Verordnungen oder der Eskalation des „Herrenmenschentums“ unterzuordnen, war für ihn ein Ding der Unmöglichkeit. Leider unterschätzte er dabei vollkommen die bestialische Methodik bei Gestapo-Verhören oder er hatte sie falsch eingeschätzt.

Vom Predigtstuhl herab focht er die Terrormethoden des „Dritten Reichs“ zynisch an und mitunter prasselten antinazistische Wortsalven minutenlang über die Köpfe der verduzteten Kirchgänger hinweg. Die tückische Gefahr, die ihm dabei aus dem Hinterhalt drohte, spielte bei ihm nur eine untergeordnete Rolle. Denn auch unter den wenigen Kollaborateuren gab's germanophile Christen, die an den sonntäglichen Messfeiern teilnahmen. Manchmal ließ er auch die Eigenschaften unseres berühmten Wappentiers unter dem Leitmotiv „Roude Léiw huel sel!“ von seiner Kanzel aus Revue passieren; er verwies auf dessen unbändige Kraft, über dessen spitzen Krallen und Reißzähne, die er dem Okkupanten einmal tief ins Fleisch hauen täte. Zwar führte das Wappentier den erlösenden Hieb aus, aber leider zu spät!

Pfarrer Jean Brachmond trat den letzten Beweis seiner Furchtlosigkeit und seiner Unbeherrschtheit den Nazis gegenüber am Sonntag, dem 24. November 1940, an. Zum sonntäglichen Hochamt riefen die Glocken, unbeschadet des immer noch geltenden Läuteverbots, die Gläubigen zum Gotteshaus. Vom Westwind getragen, rauschte ihr Klang nach Osten hin, über den Sauerfluss hinweg; ihr Gesang klang jubelnd durch die herbstliche Morgenluft, brach sich dann voller Stolz an der jenseitigen Bergwand.

Die Kirche hatte ihr Festgewand angelegt, nicht zuletzt wegen der äußeren Feier des Festes

der hl. Cäcilia. Aber mehr aus Anlass des „Thanksgiving Day“ hatte der Pfarrherr seinen Freund Mr. George Platt Waller, den amerikanischen Geschäftsträger an der US-Botschaft in Luxemburg, zu jener würdevollen Festlichkeit eingeladen. Das Gotteshaus war mit duftigen Herbstblumen und mit den gelb-weißen Kirchenbanner ausgeschmückt, darunter auch die rot-weiß-blaue Fahne sowie die Nationalflagge mit dem „Roude Léiw“!!! Um seiner tiefen Freundschaft mit Amerika nachhaltig Ausdruck zu verleihen, hatte der Pfarrer den amerikanischen Dignitar gebeten, im Chorgestühl Platz zu nehmen und Seine Exzellenz geruhte wohlwollend, dieser freundschaftlichen Bitte zu entsprechen. In seiner Homilie verkündete der Pfarrer feierlich: „Ech bieden all Dag dräi Rousekränz, deen éische fir eis Grande-Duchesse Charlotte, deen zweete fir de Roosevelt an deen drëtte fir den Churchill!“ Diesen Ausspruch tätigte er wiederholt mit trotzigem Mut, als er sich bereits in den Fängen der omnipotenten Gestapo befand.

Würziger Weihrauchgeruch erfüllte die heilige Halle und droben von der Empore herab ließ Giovanni Palestrina mit seiner berühmten vierstimmigen Messe grüßen, deren Klangfluten sich majestätisch nach unten in den geheiligten Raum ergossen. Auch das in den Nazi-Bann geratene „Domine salvum fac“, nach der bekannten Wilhelmus-Melodie, kam in polyphoner Reichhaltigkeit zur Aufführung. Unter feierlichem Glockenklang und zum Lobpreis Gottes ertönte der altkirchliche Festgesang „Te Deum“ und als erhabenes, sprich verbotenes Finale, erklang die Nationalhymne „Ons Heemecht“. Wahrlich, ein gefundenes Fressen für Verräter! Und die gab es!

Mit dieser Festmesse war das Schicksal des mutigen Landpfarrers endgültig besiegelt. Es war das letzte Messopfer, der letzte Auftritt von Pfarrer Brachmond vor seiner Glaubensgemeinschaft. Anderntags, an Sankt Kathrein, nahm das Unheil seinen Lauf.

Die Gestapo-Falle schnappte zu wie das Tellereisen vorm Fuchsbau. Auf der Höhe seines pastora-

len Wirkens musste Jean Brachmond von der irdischen Bühne abtreten. Jeder dem nahenden Tod abgetrotzte Tag dünkete dem tapferen Gottesdiener wie eine gewonnene Schlacht über Luzifer, sprich über Hitlers Meuchelmörder. In den letzten Tagen seines irdischen Daseins hatte sich seine ohnehin erbärmliche Physis noch verschlimmert. An seinem abgemagerten Körper wucherten Phlegmonen in Mengen und dann wurde er letztlich auch noch von der Ruhr befallen.

#### Gestorben in den Armen von Batty Esch

Aller menschlichen Würde beraubt, mit erstorbenem Gemüt und völlig willenlos, gab Pfarrer Jean Brachmond in den kraftlosen Armen seines geistlichen Mitbruders Batty Esch<sup>1</sup> den Geist auf. Er war erst 50 Jahre alt!

Die Todeskunde verbreitete sich rasch im Pfarrerblock des KZ Dachau. Fast hätte sich meine Feder gesträubt, die nachfolgende Horribilität niederzuschreiben. Inzwischen waren die Toten des Tages (15. Juli 1942), ein Haufen nackter Leichen, wie Holzschelte vor der Baracke aufgeschichtet worden, bevor das „Kommando Krematorium“ eintraf. Das menschliche Relikt von Pfarrer Brachmond lugte unter dem Haufen hervor und man sah fast nichts von ihm, berichtete Batty Esch seinem geistlichen Mithäftling Jean Bernard<sup>2</sup>, der den Holocaust wundersamerweise überlebte und diese Widerlichkeit überlieferte. Da hört menschliches Denkvermögen auf!

Pfarrer Brachmonds segensreiche Tätigkeit in Moersdorf währte leider nur fünf Jahre, aber diese reichten aus, ihn dort zu einer unvergesslichen Priesterpersönlichkeit gedeihen zu lassen. Er war Priester mit allen Fasern seines Herzens! Pfarrer ohne Furcht und Tadel! ■

1 Jean-Baptiste Esch – u. a. Chefredakteur des „Luxemburger Wort“; als „geistiger Volksschädling“ am 10. August 1942 im KZ Dachau ermordet

2 War von Januar 1941 bis August 1942 im KZ Dachau interniert; Nachweis sub 1-2: Pfarrerbuch 25487 v. Jean Bernard



1938 – Pfarrer Jean Brachmond mit einem Teil des Moersdorfer Kirchenchors auf der „Teufelsinsel“ bei Berdorf.